

Review paper UDC: [17.03:608.1]:005.745"2024"(494.41)(045)

doi: [10.21464/sp39216](https://doi.org/10.21464/sp39216)

Received: 18 December 2024

Dominik Mikić

Ulica Frana Vrbanića 29, HR-10000 Zagreb
mikić.dom@gmail.com

Internationale wissenschaftliche Tagung anlässlich 20 Jahre Integrative Bioethik (Freiburg i. Br., 11. Dezember 2024)

Zusammenfassung

Am 11. Dezember 2024 fand in Freiburg eine internationale wissenschaftliche Tagung anlässlich 20 Jahre Integrative Bioethik unter dem Titel Herausforderungen und Potentiale einer Integrativen Bioethik statt, welche durch Regine Kather von der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg und Marcus Knaup von der FernUniversität in Hagen und der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg organisiert wurde. Im Rahmen der Tagung wurden acht Vorträge gehalten, die durch acht anregende Diskussionen ergänzt wurden.

Schlüsselwörter

Integrative Bioethik, internationale wissenschaftliche Tagung, Bioethik, Philosophie, Leben, künstliche Intelligenz, Transhumanismus

Am 11. Dezember 2024 fand in Freiburg eine Tagung zur Integrativen Bioethik unter dem Titel *Herausforderungen und Potentiale einer Integrativen Bioethik* statt, welche durch Prof. Dr. Regine Kather von der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg und PD Dr. Marcus Knaup von der FernUniversität in Hagen und der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg organisiert wurde. Gefördert wurde die Tagung von der Alexander von Humboldt Stiftung, der Udo Keller-Stiftung „Forum Humanum“ und der Freiburger Buchhandlung „Zum Wetzstein“. Im Rahmen der Tagung wurden acht Vorträge gehalten, die durch acht anregende Diskussionen ergänzt wurden.

Den ersten Vortrag – „Integrative Bioethik: Grundbegriffe und Entwicklungslinien“ – hielt Prof. Dr. Ante Čović aus Zagreb. Als einer der Gründungsväter der Integrativen Bioethik skizzierte er deren konzeptionelle Grundlagen und erläuterte ihre historische Genese. Im Zentrum seiner Ausführungen stand die Notwendigkeit einer transdisziplinären bioethischen Reflexion angesichts der Herausforderungen der modernen Zivilisation. In seinem Vortrag schilderte Čović, dass die hergebrachten ethischen Systeme in der durch technologischen Fortschritt, ökologische Krisen und biomedizinische Entwicklungen geprägten Gegenwart an ihre Grenzen stoßen, wobei die zunehmende Komplexität moralischer Fragestellungen eine erweiterte Reflexion erfordere, die über klassisch normative Modelle hinausgehe. Die Bioethik als eigenständige Disziplin ist nach Čović das Resultat dieser ethischen Erweiterungsnotwendigkeit. Sie adressiert Fragen, die im Spannungsfeld von Medizin, Biotechnologie und Gesellschaft stehen, und versucht, normativ tragfähige Orientierungen zu entwickeln. Dabei sei die Ethik selbst einem beständigen Transformationsprozess unterworfen, wobei dieser stetige Wandel nicht bloß als Anpassung an neue Gegebenheiten zu verstehen sei, sondern als tiefgreifende strukturelle Veränderung ethischer Paradigmen verstanden

werden könne. Die Integrative Bioethik ziele auf eine Synthese divergierender ethischer Perspektiven, nehme verschiedene epistemische Standpunkte in den Blick und setze sich kritisch mit den Bedingungen und Möglichkeiten moralischer Urteilsbildung auseinander. Ein zentrales Element der Integrativen Bioethik sei die Berücksichtigung unterschiedlicher Perspektiven: wissenschaftlich-deskriptive Perspektiven (Analysen biologischer, medizinischer und technologischer Entwicklungen), wissenschaftlich-normative Perspektiven (ethische, juristische und politische Bewertungsrahmen), wissenschaftlich-spekulative Perspektiven (philosophische Reflexionen über die Zukunft menschlichen Lebens und Handelns) und nichtwissenschaftliche kulturelle Perspektiven (Einbeziehung religiöser, künstlerischer und alltagspraktischer Sichtweisen).

Prof. Dr. Thomas Sören Hoffmann aus Hagen, der ebenfalls zu den Gründungsvätern der Integrativen Bioethik zählt, ergänzte den Rückblick auf die Geschichte der Integrativen Bioethik mit seinem Vortrag „Integrative Bioethik als ‚Brücke zur Zukunft‘: Worin kann eine ‚epochale Bedeutung‘ ihres Ansatzes gesehen werden?“ um eine zukunftsgerichtete Perspektive. Im Rahmen seines Vortrags beschrieb Hoffmann die Bioethik als eine besondere Disziplin, die uns an einen grundlegenden Punkt unseres Selbstverständnisses zurückführe: die Erinnerung an unsere eigene Natürlichkeit und Lebendigkeit. Sie gehe über abstrakte Prinzipien hinaus und verweise auf eine tiefere, in uns verankerte Vertrautheit mit dem Leben, die über reine Wissensbestände hinausgehe. Diese Reflexion fordere uns dazu auf, so Hoffmann, nicht nur ethische Prinzipien auf das Leben anzuwenden, sondern dessen inhärente Normativität zu erkennen und ernst zu nehmen. Während klassische Ethiken häufig von außen an das Leben herantreten und es anhand externer Maßstäbe bewerten, argumentiere die Integrative Bioethik, dass das Leben selbst eine normative Instanz ist. Das Streben der Lebewesen nach Selbsterhaltung, Selbstentfaltung und Integration verweise auf eine immanente Zweckmäßigkeit. Dies bedeutet nach Hoffmann, dass das Leben nicht nur ein Gegenstand der Reflexion ist, sondern sich selbst schon als wertvoll setzt. In der Tradition von Hans Jonas und Albert Schweitzer versucht Hoffmann das Leben nicht nur als biologisches Faktum, sondern als ethische Realität zu fassen. Während ein vitalistischer Ansatz, etwa in der Denkweise Nietzsches, das Leben als höchste Instanz über alle anderen Werte stelle, erkenne die Integrative Bioethik, dass der Mensch nicht bloß ein Getriebener der Vitalität ist, sondern sich auch durch seine Vernunft von ihr distanzieren könne. Gerade in diesem Spannungsfeld zwischen Leben und Vernunft liege nach Hoffmann das Potenzial einer ganzheitlichen Bioethik. Die Selbsterhaltung des Lebens geschehe nicht zufällig, sondern mit einer inneren Logik. Integrative Bioethik müsse demnach diese Normativität des Lebens ernst nehmen und in einen Dialog mit der Vernunft treten lassen, anstatt die beiden Gegensätze künstlich zu trennen. Nur so könne sie ihrem Anspruch gerecht werden, nicht nur Spezialfragen der Medizin zu behandeln, sondern eine Ethik des guten Lebens im Ganzen zu formulieren. Im letzten Vortrag vor der Mittagspause stellte Prof. Dr. Hrvoje Jurić aus Zagreb eindrucksvoll die Verbindungslinien zwischen Albert Schweitzer, Fritz Jahr und Hans Jonas als Wegbereiter der Integrativen Bioethik dar. Dabei skizzierte er zwei grundlegende Entwicklungen: die „Verphilosophisierung der Bioethik“ und die „Bioethisierung der Philosophie“. Albert Schweitzer sah die Ethik als universelles Prinzip, das jegliches Leben als schützenswert betrachtet, wobei sein berühmtes Diktum „Ich bin Leben, das leben will,

inmitten von Leben, das leben will“ den Kern seiner „Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben“ bildet. Güte bedeutet in diesem Sinne, Leben zu erhalten und zu fördern, während Böses darin besteht, Leben zu hemmen oder zu zerstören. Schweitzer betonte die Verantwortung des Menschen, so Jurić, wenn er in moralische Dilemmata gerate, etwa wenn das Leben eines Wesens geopfert werden muss, um anderes Leben zu erhalten. Diese Sicht erweiterte Fritz Jahr durch seinen „bioethischen Imperativ“: „Achte jedes Lebewesen als Selbstzweck und behandle es nach Möglichkeit als solchen!“ Damit postulierte er eine universelle Achtung aller Lebensformen, einschließlich von Pflanzen und Tieren. Jahr stellte sogar die Frage, ob das fünfte Gebot, das Tötungsverbot, auch auf nichtmenschliches Leben ausgedehnt werden sollte. Seine Ideen stellen eine frühe Form der heutigen Umwelt- und Tierethik dar. Jurić schilderte darüber hinaus, dass Hans Jonas eine Verantwortungsethik entwickelte, die den Menschen dazu verpflichtet, die langfristigen Folgen seines Handelns für zukünftige Generationen und die Umwelt zu bedenken. Angesichts technologischer Entwicklungen, die das Leben in nie dagewesener Weise beeinflussen, forderte er eine Ethik der Vorsicht, geprägt von einer „Heuristik der Furcht“. Er argumentierte, dass nicht bloße Ehrfurcht vor dem Leben ausreiche, sondern ein aktives Verantwortungsgefühl erforderlich sei, das den Menschen zum Handeln verpflichte. Die technologische Entwicklung habe neue ethische Herausforderungen geschaffen, die eine Erweiterung der traditionellen Ethik hin zu einer Zukunftsethik erforderten. Die moderne Bioethik erfahre durch Konzepte wie die „bioethische Sensibilität“ eine methodologische Neuausrichtung. Jurić erinnerte an die „Lošinjer Deklaration über bioethische Souveränität“ (2004), die den Schutz des Lebendigen in den Mittelpunkt stellt. Letztendlich skizzierte Jurić eine Integrative Bioethik, die versucht, Philosophie, Ethik und Lebenswissenschaften zu einem neuen, ganzheitlichen Ansatz zu verbinden und eine reflektierte Verantwortung gegenüber allem Leben fordert.

Auch Nachwuchswissenschaftler wurden im Rahmen der Freiburger Tagung einbezogen. Unter dem Titel „Ivan Illich als möglicher Impulsgeber für eine Integrative Bioethik“ stellte Johannes Lieb, der gerade seinen Masterabschluss an der FernUniversität in Hagen gemacht hat, in seinem inspirierenden Vortrag die Gesellschaftskritik Ivan Illichs vor und fragte, was Illichs Denken für unser Verständnis von Leben, Medizin und Ethik bedeuten könnte. Illich diagnostizierte eine schleichende Transformation unseres Menschenbildes: Der Organismus werde zunehmend als Immunsystem begriffen, als biologisches Regelwerk, das überwacht, gesteuert und optimiert werden müsse. Damit werde der Patient zum Verwaltungsobjekt, eingebettet in eine Matrix aus Diagnostik, technologischer Kontrolle und biopolitischer Regulierung. Diese Reduktion auf Funktionalität sei nicht nur ein Kennzeichen der modernen Medizin, sondern durchziehe auch den Public-Health-Sektor, ökologisches Denken und sogar jene Verwaltungspraxis, die sich Bioethik nennt. Illich stellte dieser durch Reduktion auf Funktionalität geprägten Perspektive eine Alternative gegenüber, welche nicht in biomedizinischer Kontrolle, sondern in folgenden Prinzipien gründet: Kosmische Proportionalität (das Bewusstsein für die Eingebundenheit des Menschen in größere Zusammenhänge), Ausrichtung auf das Gute (Ethik als gelebte Praxis, nicht als bürokratisches Regelwerk), Freundschaft (eine soziale Dimension der Ethik, die über den Individualismus hinausgeht), Freiheit als Selbstbestimmung und Selbstbegrenzung (ein Konzept, das gegen die moderne Fixierung auf grenzenlose Machbarkeit argumentiert),

Lebenskunst und Konvivialität (eine Ethik des Miteinanders, die technologische Abhängigkeiten kritisch hinterfragt). Illich lenkt, so Lieb, unseren Blick auf eine fundamentale Frage: Was verstehen wir unter „Leben“? In der griechischen Antike wurde zwischen *zoé* (dem bloßen Leben) und *bios* (der Lebensweise) unterschieden. Das Christentum hingegen gab dem Leben eine spirituelle Dimension: „Ich bin das Leben“, sagt bekanntlich Jesus von sich. Erst mit der Neuzeit wurde der Begriff *Leben* zunehmend biologistisch verengt, bis er schließlich in der Moderne auf eine rein organische Funktionalität reduziert wurde. Was bedeutet das für eine Integrative Bioethik? Johannes Lieb argumentierte, dass sich die Disziplin nicht nur als normative Instanz für biomedizinische Fragen verstehen sollte, sondern als kritische Reflexion über unser grundlegendes Verhältnis zum Leben. Bioethik sollte sich als eine am gelebten Leben orientierte Ethik begreifen, die somit versuchen könnte, all seine sozialen, spirituellen und existenziellen Dimensionen miteinzuschließen.

Prof. Dr. Günther Pöltner aus Wien setzte sich in seinem Vortrag mit dem Titel „Bemerkungen zu Grenzen des Handelns“ mit grundlegenden Aspekten menschlichen Handelns auseinander. Ausgangspunkt seiner Überlegungen war die Unterscheidung zwischen bloßen Naturereignissen und intentionalem Handeln. Eine Handlung ist laut Pöltner nicht bloß durch naturgesetzliche Prozesse bestimmt, sondern ein bewusster und willentlicher Akt, für den der Handelnde Verantwortung trage. Diese Verantwortlichkeit schließe sowohl das Tun als auch das gezielte Unterlassen ein, wodurch Handeln als ein umfassender Selbstvollzug begriffen werden könne. Dabei stellt die Differenzierung zwischen verschiedenen Arten von menschlichen Vollzügen ein wichtiges Anliegen für Pöltner dar. In Anlehnung an Aristoteles unterschied er zwischen theoretischem, technischem und praktischem Wissen. Während theoretisches Wissen um seiner selbst willen erstrebt werde und technisches Wissen auf die Hervorbringung von etwas außerhalb des Handelnden gerichtet sei, liege das Ziel praktischen Wissens im Handeln selbst. Hieraus ergebe sich eine fundamentale Grenze des Handelns: Im Gegensatz zur technischen Praxis, bei der der Zweck außerhalb des Herstellungsprozesses liege, sei das Handeln seinem Ziel immanent. Dieser Unterscheidung entsprechend könne Handeln nicht rein instrumentell betrachtet werden, sondern sei stets mit einer Reflexion über das Gute verbunden. Daran knüpfte Pöltner Betrachtungen zu normativen Bedingungen des Handelns an. Er betonte, dass Handlungen nicht nur durch ihre Absichten, sondern auch durch ihre Mittel, Umstände und Folgen bewertet werden müssten. Zudem unterstrich er, dass Handlungen stets in einem konkreten Kontext erfolgten und die jeweilige Handlungssituation den Handelnden zu einer Antwort herausfordere. Auf diesem Wege gelangte Pöltner zu einer weiteren Grenze des Handelns: Die Bedingungen der Situation setzen dem Handlungsspielraum natürliche und ethische Schranken, die nicht beliebig übergangen werden können. Pöltner ging abschließend auf die ethische Dimension des Handelns ein und stellte heraus, dass jede Handlung der grundlegenden normativen Differenz von Gut und Böse unterliege. Das oberste moralische Prinzip „Das Gute ist zu tun, das Böse zu meiden“ bilde nach Pöltner die letzte Grenze des Handelns, da dieses moralische Prinzip einen Maßstab vorgebe, der nicht relativiert werden könne. Die Achtung der Menschenwürde als Leitprinzip des Handelns dürfe demnach nicht Gegenstand einer Güterabwägung sein, sondern müsse als unhintergehbare Bedingung ethischer Reflexion verstanden werden.

Im daran anknüpfenden Vortrag unter dem Titel „Mensch – Umwelt – Transformationen“, widmete sich Mykola Lavrov, Doktorand am Philosophischen Seminar der Universität Freiburg, der Frage, wie sich das ethische Verständnis des Verhältnisses zwischen Mensch und Umwelt im Laufe der Zeit verändert und welche Rolle transformative Prozesse beim Schaffen von neuen Grundlagen für ökologische Verantwortung spielen. Lavrov begann mit einer Gegenüberstellung zweier fundamentaler Naturethiken: der anthropozentrischen Ethik und der Tiefenökologie. Während die erstere die Natur primär als äußere Ressource betrachtet, die für den Menschen nutzbar gemacht werden kann, sehe die Tiefenökologie den Menschen als integralen Teil eines größeren ökologischen Netzwerks. Die zentrale Frage, so Lavrov, sei das zugrundeliegende Menschenbild: Ist der Mensch primär ein rationales, kontrollierendes Wesen, das die Natur analysiert und nutzt? Oder ist er ein fühlendes, in Beziehung stehendes Wesen, dessen Existenz untrennbar mit seiner Umwelt verbunden ist? Zur Beantwortung dieser Fragen bezog Lavrov Überlegungen von Jochen Kirchhoff ein. Eine tiefere ökologische Ethik erfordere die bewusste Integration einer Beziehungsethik, so Lavrov. Zentral war die Frage, wie gesellschaftliche und individuelle Transformationen unsere Naturbeziehung beeinflussen können. Lavrov bezog sich in diesem Kontext auf Martin Buber, der die Notwendigkeit betonte, das traditionelle „Ich-Es“-Verhältnis, in dem der Mensch die Natur als Objekt betrachtet, zu überwinden und stattdessen ein „Ich-Du“-Verhältnis zu entwickeln, das den Menschen als in Beziehung stehendes, aktives Subjekt gegenüber der Natur begreift. Lavrov unterstrich, dass die mechanistische Weltsicht, in der nur das Messbare zählt, zu einer tiefen inneren Entfremdung von der Natur führe. Abschließend griff Lavrov eine zentrale Herausforderung mit einem Zitat von Albert Einstein auf: „Probleme kann man niemals mit derselben Denkweise lösen, durch die sie entstanden sind“. Unsere gegenwärtige Nachhaltigkeitsstrategie operiert weitgehend auf der Sachebene, Natur werde als Material betrachtet, das rational verwaltet wird. Doch eine tiefgreifende Veränderung erfordere die Entwicklung neuer Beziehungsformen, ein Denken, das Intuition, Empathie und Sinnhaftigkeit einbeziehe.

Im darauffolgenden Vortrag setzte sich PD Dr. Marcus Knaup (Hagen/Freiburg) unter dem Titel „KI als Herausforderung für eine Integrative Bioethik“ mit den rasanten Entwicklungen der künstlichen Intelligenz (KI/AI) in Medizin und Pflege auseinander, welche nicht nur technische, sondern vor allem ethische Fragen aufwerfe. Dabei argumentierte Knaup, dass eine Integrative Bioethik, die sich weder von Euphorie blenden noch von Skepsis lähmen lässt, erkenne, dass Technik für die Verwirklichung menschlicher Freiheit notwendig sei, gleichzeitig aber vor der Illusion warne, alle Probleme technisch lösen zu können. Knaup verwies darauf, dass in der modernen Gesundheitsversorgung KI bereits weit verbreitet sei, von der Diagnostik und Therapieunterstützung über Prävention und Prädiktion bis hin zu Assistenzsystemen in der Pflege. KI verspricht dabei Effizienzsteigerung und Entlastung bei Routinetätigkeiten, doch bleibe fraglich, ob sie tatsächlich die strukturellen Probleme des Gesundheitswesens, etwa den Fachkräftemangel, lösen könne, so Knaup. Er führte weiter aus, dass insbesondere in der Diagnostik KI beeindruckende Erfolge zeige. Bildgebungssysteme wie jenes der Stanford University erkennen Hautkrebs mit hoher Präzision, und in der Bildgebung können KI-gestützte Verfahren die ärztliche Sorgfaltspflicht unterstützen, gleichzeitig eröffnen sich problematische Kontrollmechanismen. Transparenz und Schutz der Privatsphäre seien daher essenziell. Auch in der

Therapiegestaltung stellt sich die Frage, ob KI dazu diene, die bestmögliche Patientenversorgung zu gewährleisten oder lediglich Kosten zu minimieren. Algorithmen, die die Überlebenschancen berechnen, bergen das Risiko, ethische Grundwerte wie Menschenwürde und Fürsorge ökonomischen Kalkülen unterzuordnen. Ein weiteres Spannungsfeld bilde der zunehmende Einsatz von KI in der Pflege, wo Roboter, die an die Einnahme von Medikamenten erinnern oder Stürze verhindern, zwar hilfreich sein können, aber keine menschliche Zuwendung ersetzen können. Pflege sei mehr als bloße Informationsverarbeitung, sie sei ein Beziehungsgeschehen, so Knap. Die Gefahr bestehe, dass KI den Fokus von zwischenmenschlicher Nähe auf technologische Überwachung verlagere. Knap formulierte an dieser Stelle die Frage, ob KI-Systeme Pflegebedürftige rund um die Uhr kontrollieren und jedes Verhalten, das als gesundheitlich bedenklich gilt, dokumentieren sollten. Solche Entwicklungen könnten nach ihm die Selbstbestimmung vulnerabler Gruppen gefährden. Besonders in der Betreuung von Demenzkranken, die nicht mehr eigenständig zustimmen können, stelle sich die ethische Frage nach der Grenze zwischen Schutz und Kontrolle. Die zunehmende Digitalisierung der Gesundheit führe auch zu einer Medikalisierung des Alltags, wobei Fitness-Apps, die Schlafrythmen analysieren oder Gesundheitsparameter überwachen, eine umfassende Verantwortung des Individuums für seinen Körper suggerieren. Gesundheit werde damit nicht nur zum medizinischen, sondern auch zum marktwirtschaftlichen Gut. Die Gefahr bestehe, dass persönliche Gesundheitsdaten kommerzialisiert und zur Überwachung genutzt werden. KI habe das Potenzial, den Gesundheitssektor zu revolutionieren, doch ihr Einsatz dürfe nicht auf Effizienzsteigerung reduziert werden. Letztlich könne sie nur ein Werkzeug sein und kein Ersatz für menschliche Fürsorge. Der Mensch bleibe nach Knap auf echte Begegnungen angewiesen, die durch virtuelle Interaktionen nicht ersetzt werden können. Pflege und Medizin brauchen nicht nur Datenmanager, sondern vor allem empathische Begleiter, die das Menschliche bewahren. Die Aufgabe der Bioethik sei es, Orientierung zu bieten und einen Rahmen zu schaffen, innerhalb dessen KI Teil unseres Lebens sein kann, ohne dieses zu gefährden. Antworten darauf könnten nur im Dialog zwischen Wissenschaft, Ethik und Gesellschaft gefunden werden.

Die Tagung beendete Prof. Dr. Regine Kather aus Freiburg mit ihrem Vortrag zum Thema „Integrative Bioethik zwischen Essentialismus und Transhumanismus“. Im Rahmen des Vortrages verdeutlichte sie, dass Bioethik mit der Aufgabe konfrontiert sei, normative Orientierungen in einem Spannungsfeld von medizinischem Fortschritt, gesellschaftlichen Werten und individuellen Rechten zu bieten, wobei die Integrative Bioethik diese Perspektive erweitere, indem sie das menschliche Leben in seinem umfassenden biologischen, sozialen und kulturellen Kontext betrachte. Kather ging auf die Prinzipien der Medizinethik und ihre Konflikte ein und verwies dabei auf Tom L. Beauchamp und James F. Childress, welche bekanntlich vier zentrale Prinzipien ärztlichen Handelns formulierten: Erstens die Schadensvermeidung (*primum non nocere*), zweitens das Patientenwohl, drittens Respekt vor der Selbstbestimmung und viertens die soziale Gerechtigkeit in der medizinischen Versorgung. Sie erläuterte, dass Konflikte zwischen diesen Prinzipien unvermeidlich seien, da die Patientenautonomie medizinische Optionen einschränken kann, Leidvermeidung gegen Heilung abgewogen werden könne, und Ressourcenknappheit Priorisierungen erfordere. Kather führte weiter aus, dass die Medizin sich stetig weiterentwickle, von traditionellen Heilmethoden bis zu Gentechnologie, Neuroenhancement und

Nanotechnologie. Diese Fortschritte werfen Fragen nach einer Grenze zwischen Therapie und Verbesserung auf, aber auch die Frage, wann der Fortschritt neue Bedürfnisse schafft, statt bestehende zu erfüllen. Hierfür verwies Kather auf Ernst Cassirer, welcher die Eigendynamik der Technik betone, die kontinuierlich neue, technologische und gesellschaftliche Entwicklungen schaffe, die immer wieder neue Zukunftsaussichten eröffnen. Kather unterstrich, dass die Integrative Bioethik das Leben nicht isoliert betrachte, sondern in seiner Eingebundenheit in ökologische und soziale Systeme. Zum einen besitzen Menschen eine evolutionär entwickelte Subjektivität, die sie mit anderen Lebewesen verbinde, zum anderen seien sie auf ihre natürliche Umwelt angewiesen, die sie gleichzeitig aktiv mitgestalten. Ein zentrales Ziel sei hierbei die Suche nach einem ethischen Minimalkonsens jenseits von Relativismus und Dogmatismus. Unterschiedliche ethische Konzepte könnten sich gegenseitig ergänzen, sofern sie auf konkrete Probleme angewendet werden, allerdings lassen sich Werte nicht absolut setzen, sondern müssen stets neu in eine Hierarchie gebracht werden, eine Einsicht, die sich bei Aristoteles ebenso findet wie bei Max Scheler, so Kather. Die moderne Medizin habe die Grenze zwischen Leben und Sterben neu definiert. Technische Möglichkeiten, die biologischen Funktionen aufrechtzuerhalten, werfen nach Kather folgende ethische Fragen auf: Wann ist das Leben noch lebenswert? Ist Bewusstsein die zentrale Bedingung für ein menschenwürdiges Dasein? Kather führte aus, dass sich diese Fragen in den Debatten um Sterbehilfe widerspiegeln würden, die von passiver Sterbehilfe bis zum assistierten Suizid reichen. Sie resümierte abschließend die Notwendigkeit einer integrativen Perspektive und den Menschen als Teil eines lebendigen, sich wandelnden Ökosystems zu begreifen. Kather verbindet naturphilosophische und ethische Ansätze, um die Ambivalenzen medizinischen Fortschritts zu reflektieren, wobei Werte und Normen stets im Lichte neuer Herausforderungen geprüft werden müssten. Die Balance zwischen individueller Autonomie, gesellschaftlicher Verantwortung und dem Respekt vor der Natur bleibe eine zentrale Aufgabe einer Integrativen Bioethik.

Am Ende der Tagung über die „Herausforderungen und Potentiale einer Integrativen Bioethik“ wurde deutlich, wie vielschichtig und weitreichend die Fragestellungen hier sind. Eine ganzheitliche bioethische Reflexion darf sich nicht allein auf den Menschen beschränken, sondern muss das gesamte Reich des Lebendigen in den Blick nehmen sowie die Bedingungen der Lebenserhaltung und des Fortbestands des Menschen, von Ökosystemen bis hin zu technologischen Entwicklungen. Die Vorträge und Diskussionen in Freiburg verdeutlichten die methodologische Plattform der Integrativen Bioethik, die wissenschaftliche Disziplinen mit kulturellen Perspektiven verbindet und somit ein neues Wissensparadigma (Pluriperspektivismus) ermöglicht. Zentrale Aufgabe der Integrativen Bioethik bleibt es, klassische ethische Konzepte dort zu hinterfragen, wo sie an ihre Grenzen stoßen, neue Perspektiven für eine verantwortungsbewusste Zukunftsgestaltung zu entwickeln und Orientierung in einer zunehmend komplexen Welt zu bieten.

Dominik Mikić

**Međunarodni znanstveni skup
povodom 20 godina integrativne bioetike
(Freiburg, 11. prosinca 2024.)**

Sažetak

Dana 11. prosinca 2024. u Freiburgu je održan međunarodni znanstveni skup pod naslovom Izazovi i potencijali integrativne bioetike, kojim je obilježeno 20 godina integrativne bioetike. Organizirali su ga Regine Kather sa Sveučilišta u Freiburgu i Marcus Knaup sa Sveučilišta u Hagenu i Sveučilišta u Freiburgu. Tijekom skupa održano je osam predavanja, popraćenih s osam poticajnih rasprava.

Ključne riječi

integrativna bioetika, međunarodni znanstveni skup, bioetika, filozofija, život, umjetna inteligencija, transhumanizam

Dominik Mikić

**International Scientific Conference
Celebrating 20 Years of Integrative Bioethics
(Freiburg, December 11, 2024)**

Abstract

On December 11, 2024, an international scientific conference under the title Challenges and Potentials of an Integrative Bioethics, celebrating 20 years of Integrative Bioethics, took place in Freiburg. It was organized by Regine Kather of the University of Freiburg and Marcus Knaup of the University of Hagen and the University of Freiburg. Eight lectures were held during the conference, complemented by eight stimulating discussions.

Keywords

Integrative Bioethics, international scientific conference, bioethics, philosophy, life, artificial intelligence, transhumanism

Dominik Mikić

**Conférence scientifique internationale
à l'occasion des 20 ans de bioéthique intégrative
(Fribourg-en-Brigau, 11 décembre 2024)**

Résumé

Le 11 décembre 2024, une conférence scientifique internationale intitulée Défis et potentiels d'une bioéthique intégrative a eu lieu à Fribourg-en-Brigau, célébrant les 20 ans de la bioéthique intégrative. Elle a été organisée par la Regine Kather de l'Université de Fribourg-en-Brigau, et Marcus Knaup de l'Université de Hagen et de l'Université de Fribourg-en-Brigau. Huit conférences ont été données, complétées par huit débats stimulants.

Mots-clés

bioéthique intégrative, conférence scientifique internationale, bioéthique, philosophie, vie, intelligence artificielle, transhumanisme